

Die Anmerkungen sind in Leserunfreundlicher Weise kapitelweise numeriert am Schluß des Buches zusammengestellt (194–219). Zu den Literaturhinweisen auf deutschsprachige Veröffentlichungen (190–192) ist inzwischen hinzuzufügen: Das 1992 in Amerika erschienene und jetzt auch deutsch zugängliche, kurzweilig und spannend zu lesende Büchlein von Joseph A. Fitzmyer, *Qumran: Die Antwort*. 101 Fragen zu den Schriften vom Toten Meer, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1993; das aufgrund einer umfassenden Kenntnis der Texte und Ausgrabungen wissenschaftlich weiterführende, eine plausible neue Gesamtkonzeption vorlegende Werk von Hartmut Stegemann, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus*. Ein Sachbuch, Freiburg–Basel–Wien: Herder 1993; die ergänzte und neu bearbeitete deutsche Übersetzung der Qumrantexte von Johann Maier, *Die Qumran-Essener*, Bd. I: *Die Qumrantexte in deutscher Übersetzung* (UTB 224/1), München: Ernst Reinhardt, angekündigt für 1994.

H. ENGEL S. J.

SCHÜLING, JOACHIM, *Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium* (forschung zur bibel 65). Würzburg: Echter 1991. 252 S.

Die gegenwärtige neutestamentliche Forschung ist gerade in Deutschland durch ein fast völlig beziehungsloses Nebeneinander von synchronen und diachronen Untersuchungen gekennzeichnet. Manche Textlinguisten tun so, als handle es sich selbst bei Evangelientexten um völlig freie Kompositionen, bei denen die Herkunft der Stoffe für die Interpretation irrelevant sei. Auf der anderen Seite gibt es Beiträge, bei deren Lektüre man den Eindruck gewinnt, der literarische Paradigmenwechsel habe sich noch nicht überall herumgesprochen. Die größere Gefahr droht für die Exegese im Augenblick wohl von einer engeföhrten synchronen Exegese her. Sie läuft Gefahr, letztlich das Christentum von seinen historischen Wurzeln abzulösen. – Mit der vorliegenden Studie geht Sch. – Doktorand des Fachbereichs Evangelische Theologie und Katholische Theologie und deren Didaktik der Universität Gießen – unbekümmert um den heftig entbrannten Methodenstreit mit durchaus konventionellen Mitteln der Frage nach dem Verhältnis von Markusevangelium und Sprachquelle nach. Am Beispiel von vier gut ausgewählten Fällen von sog. „Doppelüberlieferung“ versucht er aufzuzeigen, wie sich aus gemeinsamer vorliterarischer Überlieferung bei Markus und in der Sprachquelle (wie sie vor allem bei Lukas repräsentiert ist) unterschiedliche Sprüche, Spruchreihen und übergreifende Kompositionen gebildet haben. Als Beispiel dienen die Botensendung (Lk 10, 2–16 par. Mk 6, 7–13), die Überlieferung von Johannes dem Täufer (Lk 3, 7–9. 16 f.; 7, 18–35 par. Mk 1, 2–15), der Beelzebulstreit (Lk 11, 15–26 par. Mk 3, 27–29) und die Nachfolgetradition (Lk 14, 26 f. par. Mk 8, 34–9, 1). Jeweils wird am Anfang die „gemeinsame Logientradition“ rekonstruiert. Ihr folgt dann die Verarbeitung in der „Logienquelle“ und im Markusevangelium. In einem zusammenfassenden zweiten Teil wird dann eine synthetische Auswertung versucht. – Literarisch ist das wichtigste Ergebnis von Sch.s gründlicher Untersuchung, daß sich weder eine direkte Abhängigkeit der Sprachquelle von Markus noch des Markusevangeliums von Q beweisen läßt. „Die Überschneidungen zwischen Markusevangelium und Logienquelle gehen wahrscheinlich auf eine gemeinsame Sprachtradition zurück.“ (180). Damit sind auch schriftliche Sammlungen unwahrscheinlich, die Markus und Q gemeinsam vorgelegen hätten. Mit diesem Ergebnis unterscheidet sich Sch. vor allem von Vertretern der älteren Literarkritik, aber auch einigen neueren Entwürfen. Sowohl bei der Markus vorliegenden Spruchüberlieferung, als auch bei derjenigen, die zur Sprachquelle föhrt, ist nach Sch. im Anschluß an H. Schürmann und D. Zeller mit etwa vier Formen des Anwachsens der Stoffe zu rechnen: Zusatzworte, Spruchreihen, frühe Kompositionen und Sammlungen von Reden (193). Mit einem wechselseitigem Einfluß verschrifteter Traditionen der beiden Bereiche ist nach Sch. eher nicht zu rechnen. Dagegen spricht u. a. das Fehlen redaktioneller Elemente von Q bei Markus. Theologisch hält Sch. vor allem die unabhängige Herausarbeitung der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu als Grundlage und Grundpfeiler der Evangelientradition in beiden Bereichen fest (vgl. 222 f.). Die Christologie, unterschiedlich entwickelt, steht in beiden Bereichen nicht beherrschend im Vordergrund (222). Für an der Markusforschung Interessierte



steht am Schluß die Frage, ob nicht das Ergebnis Sch.s für die erste Hälfte des Markus-evangeliums auch Auswirkungen auf die zweite, vor allem den markinischen Bericht von Leiden, Tod und Auferweckung Jesu haben könnte. Wenn es Markus zuzutrauen ist, daß er weitgehend aus mündlicher Tradition größere Kompositionseinheiten zu schaffen vermag, muß wohl erneut überprüft werden, wieweit sein Text zu der Annahme eines durchgängigen, schriftlich überlieferten Leidensberichts zwingt.

J. BEUTLER S. J.

PAINTER, JOHN, *The Quest for the Messiah. The History, Literature and Theology of the Johannine Community*. Edinburgh: Clark 1991. XIV/425 S.

Mit der vorliegenden Studie legt der Verf. Vorarbeiten zu einem in Entstehung befindlichen Kommentar zum Johannesevangelium (Joh) vor (XIII). Sie erstrecken sich über den Zeitraum seit 1974 und weisen den Verf. als einen der herausragenden Autoren des angelsächsischen Sprachraums, ja international im Bereich der Johannesexegese aus. Der Untertitel der Aufsatzsammlung läßt schon einen Schwerpunkt erkennen: P. zeigt ein durchgehendes Interesse an der Geschichte der johanneischen (joh.) Gemeinde als Entstehungsort der joh. Schriften. Hierin ist er R. E. Brown verwandt, mit dessen Entwurf „The Community of the beloved Disciple“ (New York etc. 1979; deutsch „Ringens um die Gemeinde“, Salzburg 1982) eine durchgängige Auseinandersetzung geführt wird. Die Geschichte der Gemeinde spiegelt sich nach P. vor allem in ihrer wechselnden Beziehung zum Judentum wider. Auf eine Phase der Entstehung aus Mitgliedern der Synagoge folgt eine zweite, in der sich der Konflikt mit der Synagoge zunehmend zuspitzt bis zum Ausschluß der Gemeindemitglieder aus dem Synagogenverband. Die anschließende Phase ist durch den Rückblick auf den Synagogenausschluß und den wachsenden Einfluß von Heidenchristen auf Leben und Theologie der Gemeinde gekennzeichnet. Dabei treten dann zunehmend innergemeindliche Probleme um die Christologie und das Selbstverständnis der Christen auf. Die Grundlinien dieses Entwurfs finden sich am ehesten im 2. Beitrag des Sammelwerks (Johannine Christianity, 27–105), wirken sich aber durchgängig in den verschiedenen Einzelbeiträgen aus.

Literarisch ist der Verf. seit dem Erscheinen der von R. Tannehill herausgegebenen Studie „Pronouncement Stories“ (Semeia 20, Chico, CA, 1981) zunehmend von der literarischen Gattung der „Quest Story“ (Suchgeschichte) fasziniert. In ihr macht sich ein Individuum auf, um ein begehrtes Gut zu suchen und bei einem Spender letztlich zu finden, wenn auch oft erst nach der Überwindung von Hindernissen (man denkt unwillkürlich an das Aktantenmodell von V. Propp, auf das aber nicht direkt eingegangen wird). In Joh 1–4 sieht P. vor allem Menschen unterwegs, um bei Jesus Aufschluß über das Heil und dieses selbst zu finden (129–173). In Joh 5–8 zeigt sich mit zunehmender Deutlichkeit, daß diese Suche auf Schwierigkeiten stößt (175–260). Als Beispiel kann Joh 6 dienen (215–244). Einer offenen Haltung des „Volkes“ Jesus gegenüber in den Versen 1–35 folgt eine ablehnende der „Juden“ in V. 41–71 mit V. 36–40 als Übergang. P. ordnet diese unterschiedliche Haltung Jesus gegenüber und den Übergang von der „quest“ zur „rejection story“ verschiedenen redaktionellen Schichten des Joh zu: einer früheren, in der der Bruch mit der Synagoge noch nicht erfolgt ist, und einer späteren, in der darauf bereits zurückgeblickt wird. Ein ähnliches Modell liegt dann der Interpretation von Joh 9 zugrunde (261–286), in der der Bruch nach V. 38 erfolgt. Nicht zuletzt die joh. Abschiedsreden sind für P. ein Paradebeispiel für das vorgeschlagene redaktionskritische Modell (349–369): Eine erste Abschiedsrede umfaßt nur den Abschnitt Joh 13, 31–14, 31 und läßt noch keine Verfolgungssituation erkennen; eine zweite erstreckt sich von Joh 15, 1 bis 16, 4a und spricht direkt aus der Verfolgungssituation heraus. Eine dritte Abschiedsrede in 16, 4b–16, 33 ist nach dem Bruch mit der Synagoge entstanden und läßt bereits eine stärkere Ausrichtung auf die innere Situation der Gemeinde erkennen. Dies ist dann in erhöhtem Maße in dem Gebet von Joh 17 der Fall. Im Ersten Johannesbrief stehen dann nur noch innergemeindliche Probleme zur Diskussion (371–399). In die Gemeinde eingetretene Heidenchristen haben ein pneumatisches Selbstverständnis und eine spiritualisierte Christologie mitge-